

Martin Rosowski (Hrsg.), *Albert Schmidt 1893–1945, Politische und pastorale Existenz in christlich-sozialer Verantwortung, Dokumentation seines Werkes*, SWI-Verlag, Bochum 1994, 204 S.

Wenig beachtet ist im letzten Jahr ein kommentierter Quellenband zu dem Bochumer Pfarrer Albert Schmidt erschienen. Der Band enthält private Briefe und Dokumente, Schriften und Vorträge sowie eine größere Anzahl von gedruckten und ungedruckten Predigten dieses heute weitgehend vergessenen Bekenntnis Pfarrers.

Zunächst führt uns der Herausgeber, der an einer Dissertation über Schmidt arbeitet (*Der Christlich-soziale Volksdienst und sein Reichstagsabgeordneter Lic. Albert Schmidt*, 201), knapp in Leben und Werk Schmidts ein (11–26). Aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammend entschied sich Schmidt für das Theologiestudium. 1914 meldete er sich freiwillig als Soldat. Der Erste Weltkrieg wurde für die weitere Entwicklung des Theologiestudenten „existentiell entscheidend“ (16), die dort gemachten Erfahrungen waren, so Rosowski, für die „politische Identitätsfindung des jungen Schmidt“ prägend. Nach dem Krieg, den er als Ausbildungsoffizier beendete, setzte er sein Studium in Münster fort. 1922 schloß er es mit einer Licentiatenarbeit über „Die Weltanschauung des Pazifismus im Lichte des christlichen Glaubens“ ab. Nach dem Vikariat und einer kurzen Gemeindegemeindetätigkeit in Bottrop wechselte er nach Bochum. Dort blieb er bis zu seiner Ausweisung durch die Nationalsozialisten 1938 als Gemeindepfarrer tätig.

Die wenigen äußeren Lebensdaten allein rechtfertigen kaum die isolierte Beschäftigung mit diesem Pfarrer. Schmidt war aber nicht nur ein beliebter und engagierter Seelsorger und Gemeindepfarrer (die Predigten in diesem Band belegen dies), sondern daneben auch aktiver Politiker. Anders als die Mehrzahl seiner evangelischen Kollegen schloß er sich 1918 nicht der rechtskonservativen DNVP an, sondern der etwas gemäßigeren DVP. Schmidt wollte, so der Autor, einen Beitrag „zur Gestaltung eines neuen Deutschland“ (19) leisten; ihm ging es nicht um Restauration. 1928 verließ Schmidt die DVP, unzufrieden mit dem rechtsliberalen Kurs Stresemanns, aber auch motiviert durch konfessionelle Konflikte. Über den westfälischen „Evangelischen Volksdienst“ stieß er schließlich zum Christlich-sozialen Volksdienst, den er von 1930–1933 im Reichstag vertrat. Bereits im Jahr 1933 wurde Schmidt dann „vom politischen Gegner des Nationalsozialismus zum Oppositionellen gegen den ideologischen Totalitätsanspruch der Parteidiktatur“ (22). Schmidt entwickelte sich in Bochum zu einem mutigen Bekenntnis pfarrer. Besonders die Freundschaft zu Hans Ehrenberg, seinem judenchristlichen Amtsbruder, prägte ihn. Nach einer Predigt am 13. November 1938, in der Schmidt an das Schicksal seines Kollegen Ehrenberg, dessen Wohnung in der Pogromnacht zerstört wurde und der selbst verhaftet worden war, erinnert hatte, wurde Schmidt verhaftet. Von der gut vierwöchigen „Schutzhaft“ konnte sich der Zuckerkranke nicht mehr erholen. Albert Schmidt starb am 20. 11. 1945 in Werther bei Bielefeld, wo er die letzten Jahre als Pfarrverweser gelebt hatte.

Der umfangreiche Quellenteil ist, nach einigen biographischen Dokumenten (27–64), unter fünf Gesichtspunkten geordnet: der „Theologe“ (66–104), mit einigen grundsätzlichen Äußerungen; der „Politiker“ (105–130); der „Seelsorger“

(131–151); der „Bekennnispfarrer“ (181–197). Die Quellen sind so z. T. unter sachthematischen, z. T. unter chronologischen Gesichtspunkten angeordnet.

Rosowski konzentriert sich in seiner Einleitung auf die Biographie und versucht eine theologische sowie historische Einordnung und Interpretation. Dabei greift er immer wieder auch auf psychologische Erklärungsmuster für bestimmte Verhaltensweisen zurück. Dies wird besonders deutlich bei der Bewertung des Fronterlebnisses im Ersten Weltkrieg, klingt aber auch an bei der eher untypischen Entscheidung Schmidts für die DVP. Dieses Verfahren hat den Vorteil, daß uns die Person Schmidts und die sie tragenden Ideen plastisch und deutlich vorgeführt werden. Verloren geht aber z. T. das historische Grundgerüst der Arbeit. So muß man sich die Lebensdaten Schmidts mühsam aus der Einleitung und den Einführungen im Quellenteil zusammensuchen, einige Daten und Fakten fehlen ganz, beispielsweise der Beginn seiner Tätigkeit in Bochum. Zu kurz kommt die Darstellung von Schmidts Arbeit für den Christlich-sozialen Volksdienst, zumal Martin Rosowski ausdrücklich daraufhinweist, wie wichtig der Impuls dieser evangelischen Partei, verbunden mit den Erfahrungen des Nationalsozialismus, für die Parteienlandschaft der frühen Bundesrepublik gewesen ist. Hier wird man auf die Dissertation warten müssen.

Trotz dieser wenigen Monita kann die Quellensammlung nur empfohlen werden. Sie dokumentiert die persönliche Lebensleistung eines Gemeindepfarrers und Politikers in den politischen Wirren des 20. Jahrhunderts.

Norbert Friedrich

*Ursula Krey, Vereine in Westfalen 1840–1855: Strukturwandel, soziale Spannungen, kulturelle Entfaltung* (Forschungen zur Regionalgeschichte, Band 10), Paderborn 1993, 470 S.

In ihrer Dissertation beschreibt Ursula Krey den Aufschwung und den Wandel, den das Vereinswesen in der Zeit des Vormärz bis zur Restauration nahm. Detailliert wird die Vereinslandschaft in Westfalen analysiert. Während 1848 erstmals die Vereinsbildung als Grund- und Menschenrecht formuliert wird, wird das Vereinswesen ab 1850 immer stärker reglementiert. Den Höhepunkt der Reglementierung während der Restauration bildet der Bundesbeschluß, wonach die Vereine die Übereinstimmung mit den Bundes- und Landesgesetzen nachweisen müssen. Bei der Untersuchung bedient sich die Autorin vier verschiedener Typologierungen der Vereine: der Vereine der Sozialfürsorge, der beruflichen Vereine, der politischen Vereine und der konfessionellen Vereine.

Die protestantischen Vereine haben ihre eigenen Entwicklungen, die die Autorin aufgrund solider Quellenarbeit nachzuweisen versteht. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts erleben auch die konfessionellen Vereine einen enormen Aufschwung. Dies gilt zum einen für die schon bestehenden Missionsvereine und Bibelgesellschaften wie auch für die in dieser Zeit beginnende Gründung von Gustav-Adolf-Vereinen. Bei beiden Vereinsgruppen ist ein typisches Merkmal, daß die religiöse Überzeugung mit sozialer Verantwortung verknüpft ist. U. Krey untersucht auch die Verhältnisse der Vereine zur Amtskirche bzw. zum Staat und zur Gesellschaft. So interpretiert sie die Missionsvereine als interne Distanzierungs- und Protestbewegung zum Konservativismus, während sie deren gesell-